

Raum für Alle hat die Erde!

(Ein Wort zum Vernichtungskriege gegen den Adler.)

Das „Intelligenzblatt für die Stadt Bern“ brachte am 24. November 1901 nachstehende Notiz:

„Man liest hin und wieder in den Zeitungen, dass dieser oder jener Nimrod sich mit der Meldung brüstet, einen Steinadler geschossen zu haben. Auffallenderweise ist eine solche Nachricht selten von einem Kommentar begleitet, obwohl es gar kein Geheimnis mehr ist, dass die Könige der Lüfte bald ganz ausgerottet sein würden.

Wann wird dieser *Vandalismus* endlich einmal aufhören? Wahrscheinlich, wenn es zu spät sein wird, wenn das letzte Exemplar von irgend Einem erbärmlich vernichtet ist und ausgestopft den Schrank einer Wirtschaft ziert oder die Sammlung eines Liebhabers bereichert!

Es wäre doch wirklich an der Zeit, dass sich die Behörden diesem Vernichtungskrieg widersetzen und unsere Berge, die den Vorzug haben, Adler zu beherbergen, davor bewahren, einen Reiz zu verlieren, der nicht leicht zu ersetzen sein dürfte.“

Mit dem Inhalte dieser Korrespondenz gehen auch unsere Ansichten über das systematische, schonungslose Fangen und Töten verschiedener Vogelarten einig, wodurch letztere ihrem sichern Aussterben entgegen gehen.

Es ist noch nicht genug, dass die rohe Vernichtungswut des Menschen die schönste Zierde der hehren Gebirgswelt unseres Vaterlandes, den grössten Raubvogel Europas, den gewaltigen *Lämmergeier* beinahe gänzlich ausgerottet hat. Wir besitzen nur noch vereinzelte Exemplare dieses prächtigen Vogels und nicht lange wird es dauern, so wird *der letzte Lämmergeier der* natürlich notwendig, der allzustarken Vermehrung des Steinadlers entgegen zu treten. Auch für wissenschaftliche Zwecke haben der Fang und der Abschuss dieser interessanten Gebirgsvögel ihre Berechtigung.

Im allgemeinen dürfte der Schaden, welchen dieser kühne Räuber unter den Ziegen und Schafen auf den Alpweiden anrichtet, nicht allzu gross sein. Der Adler wählt sich seine Opfer in der Mehrzahl unter den Murneltieren, den Alpenhasen und den Schneehühnern seines Bezirkes. Dass er sich hie und da an einem Zicklein, einem jungen Schafe oder einer Gemse vergreift mag seine Richtigkeit haben.

Die langsame Fortpflanzung und die spät eintretende Geschlechtsreife des Adlers bezeichnen sowieso für die allzu starke Vermehrung dieses Vogels eine natürliche Grenze.

Über den Adler sagt Brehm: „Sie sind Räuber, aber stolze, edle Räuber: sie rauben, weil sie hungern.“ Dieser Behauptung stimmt auch Arnold bei: „Die Adler machen in allgemeinen ihrem Namen Ehre, sie sind wirklich edle Vögel, welche nicht nur aus blosser Mordgier auf Raub ausgehen.“

Es ist äusserst bemühend für den Tierfreund und Verehrer unserer schönen Alpenwelt, über den Fang und den Abschuss des Adlers in der Tagespresse so zahlreiche Berichte zu



Schweiz als Sehenswürdigkeit im Glassehrank einer naturhistorischen Sammlung zu sehen sein oder im Käfig eines Tiergartens sein elendes Dasein fristen.

Dem gleichen traurigen Schicksale muss auch *der stolze Steinadler* entgegensehen, wenn die Behörden nicht bald durch geeignete Schritte der unsinnigen Vernichtung des „Beherrschers der Luft“ ein Ziel setzen.

In Gegenden, wo die Adler häufiger vorkommen, so z. B. im Kienthale, können dieselben allerdings unter den Ziegen- und Schafherden wirklichen Schaden anrichten. In solchen Fällen ist es

lesen, welche nicht selten noch den kühnen, unerschrockenen Jäger, der sein Leben und das Wohl seiner Familie des zweifelhaften Vergnügens wegen „ein armselig Grattier zu erjagen“, aufs Spiel setzt, für seine Heldenthat in den siebenten Himmel erheben.

Wir bringen hier einige Fälle zur Kenntnis, welche wir durch die Berichte der Zeitungen und Wildhüter in Erfahrung gebracht haben:

11. Januar. (Siehe ornithol. Beob. in Nr. 1 auf Seite 2.)

25. Februar. Wir lesen im „Zürcher Anzeiger“: „Auf dem Gebiet der Gemeinde Alvaschein (Graubünden) wurde letzter Tage von dem Jäger Franz Eugster ein schöner, vollkommen ausgewachsener *Goldadler* in einer Fuchsfalle gefangen und lebend nach Hause gebracht.“

18. Mai. Laut polizeilicher Statistik wurden im Jahr 1900 im Kanton Graubünden erlegt: **11 Adler**, 20 Uhus, 162 Sperber, 127 Habichte, 286 Elstern und 480 Eichelhäher.

11. Juni. „Über *Photographie mit Hindernissen* schreibt man einem Basler Blatte aus dem Oberland: Im Kienthal hausen zwei *Adlerpaare*, von denen das eine sein Nest hoch oben auf der Golderenfluh angelegt hatte. Der Wildhüter des Bezirkes, der mit seinem Fernrohre das hohe Familienleben beobachtet hatte, beschloss, die beiden Jungen, die das Nest enthielt, auszunehmen. Das Abschliessen der Alten gelang ihm zwar nicht, wohl aber der Raub. Er liess sich dieser Tage an einem von drei Männern gehaltenen Seil an der Fluh hinunter und behändigte ein lebendes Junges; das andere war verendet. Mit seiner Beute erreichte er glücklich die Höhe der Fluh, von wo der Abstieg nach Frutigen ungefährdet erfolgte. Ein im unteren Frutigerteile wohnender Maler machte die Expedition, von der er verständigt worden war, in der Weise mit, dass er von einem günstigen Standpunkt gegenüber dem Nest, die kühne Seilfahrt des Wildhüters und die Wegnahme des jungen Adlers photographisch aufnahm. Wahrscheinlich werden die Bilder vervielfältigt werden. Ohne Zweifel sind das die ersten Momentaufnahmen, die je von einem solchen gefährlichen Wagnis hoch in den Bergen gemacht worden sind.“

14. Juni. „Der *Adlerhorst an der Golderenfluh* wurde nicht vom dortigen Wildhüter, sondern vom „Gletscherdokter“ in Frutigen ausgenommen. Der angehende König der Lüfte hat nun sein Domizil in Frutigen genommen, woselbst er täglich von 8—12 Uhr unentgeltlich besichtigt werden kann. Unter der sorgsamsten Obhut seines neuen Pflegevaters gedeiht der Junge prächtig*.“

(Berner Intelligenzblatt.)

11. August. Ich erhielt heute einen Brief des Herrn Friedr. Oppliger, Wildhüter in Sigriswyl, nachstehenden Inhalts:

„Sigriswil, den 8. August 1901.

... . . . Der *Adler*, welchen wir seit dem 15. Juli in Verwahrung haben, hat schon 30 cm. zugenommen an Spannweite, so dass er jetzt zwei Meter macht. Derselbe befand sich im südlichen Teil der Rothhornkette in einer cirka 200 m. hohen Fluh gerade ob dem Vorderstenberg. Es musste einer an einem starken Seil oder Leine 50 m. über die Felswand hinuntergelassen werden. Da aber die Fluh überhängend ist, so musste er sich mit einem Hacken auf einen Felsvorsprung ziehen, von wo er noch einige Meter weit klettern musste. Der junge Adler wurde in einem Sacke über die Felswand hinaufbefördert, wo er mit Frohlocken empfangen wurde. Einen jungen Hasen und ein Berghühnchen, die sich noch, wahrscheinlich als Frühstück in seinem Neste vorfanden, verzehrte er schon am folgenden Tage mit Haar und Knochen.

„Von den Alten bemerkte ich seither nicht mehr viel; sie werden sich in die Sommerfrische begeben haben, was die kleinen Tiere hier herum nicht sehr bedauern werden. Die Adler haben ein aussergewöhnlich scharfes Auge, was dieselben befähigt, aus unermesslicher Entfernung das kleinste Wesen zu erkennen. Mit Pfeilschnelle schießt er auf sein Opfer, packt

*) Durch die Freundlichkeit des Hrn. Dr. Biehly sind wir in Besitz einer ausführlichen Beschreibung dieses Besuches des Adlerhorstes an der Golderenfluh nebst einer Photographie, welche uns dieses gefährliche Unternehmen vor Augen führt, gelangt. Wir werden den Bericht hierüber in einer der nächsten Nummern bringen.

dasselbe mit seinen starken, scharfen Krallen und trägt es fort, um an einem günstigen Platze seinen Hunger zu stillen“

22. August. Im Berner „Intelligenzblatt“ berichtet ein Einsender:

„Wildhüter Anderegg in Innertkirchen erlegte innerhalb acht Tagen am Laubstock *zwei prächtige junge Steinadler*, welche bereits einige Tage flügge waren und cirka 1,80 m. klaferten. Im Zeitraum eines Jahres hat Anderegg vier solche Prachtexemplare, alle mit Kugel, erlegt.“

18. Oktober. „Gsteig bei S. Letzten Dienstag schoss ein *Adler* herab auf die Katze des Fr. Zingre auf dem Rain, und während er seine Beute zerhacken oder besser fassen wollte, versetzte Robert Romang demselben mit einem Zaunstecken einen wuchtigen Schlag auf Kopf und Genick, so dass der Vogel seine Beute los liess und mit dem Tode kämpfte; ein weiterer Schlag, und das Raubtier war erschlagen. Dasselbe misst 2 m. 10 mit ausgespannten Flügeln.“

(Berners „Intelligenzblatt“.)

Stellen wir diese einzelnen uns bekannt gewordenen Berichte zusammen, so ergibt sich die Thatsache, dass in einem Zeitraume von nicht einmal zwei Jahren allein in der Schweiz 20 *Adler* gefangen oder geschossen worden sind.

Wie viele dieser königlichen Vögel ausserdem noch das Leben oder die Freiheit eingebüsst haben, ohne dass diese Begebenheiten an die Öffentlichkeit gelangten, vermögen wir nicht zu beurteilen.



Die vier Federn.

Von C. Daut, Bern.

(Schluss.)

Und nun die dritte Feder! — Vor uns haben wir ein kleines, ungefähr 2 Centimeter langes, schwarzes Federchen mit gleichmässig angeordneten weissen Querbinden, ein Schwarzfederchen der zierlichen *Zebra-Amandine*. Von den zahlreichen australischen Käfigvögeln, die alljährlich zu uns gelangen, sind die häufigsten der allbekannte *Wellensittich* und der *Zebrafink*. Der letztere ist nebst dem *Reisfinken* wohl der bekannteste Vertreter der dickschnäbeligen Prachtfinken oder Amandinen.

Es dürfte wohl wenig Vogellichaber geben, welche dieses hübsche, immer muntere Vögelchen nicht schon im Käfig gehalten und gepflegt haben. Der Zebrafink zeichnet sich vor vielen anderen fremdländischen Vögeln nicht nur durch sein buntes Gefieder aus, sondern auch durch seine mühelose Eingewöhnung, seine Dauerhaftigkeit, sowie durch seine leichte Fortpflanzungsfähigkeit und anspruchslose Pflege. — Ein Zebrafinkmännchen mit dem braungelben Wangenfleck und dem schwarzen Backenstreifen am grauen Köpfchen, mit seiner auf perlgrauem Grunde schwarzgewellter Brust, seinem weissen Unterkörper mit dem weissgetüpfelten Seitenband, dem schwarzen, weissgebänderten Schwänzchen, mit seinen fleischfarbigen Füsschen und dem korallenroten Schnäbelchen, bietet uns einen überaus hübschen Anblick. Das Weibchen ist fahler gefärbt; der schöne Wangenfleck, die getüpfelte Seitenfärbung und die schwarzen Wellenstreifen der Brust fehlen vollständig. Höchst komisch ertönt seine Stimme — ein kindertrompetenähnlicher Ton —, welche das Männchen in der Erregtheit oftmals hintereinander wiederholt hören lässt. Die Haltung des Zebrafinken ist sehr einfach. Als Nahrung genügen Kanariensame und weisse Hirse, im Sommer etwas Grünzeug, Vogelmiere u. dgl., sowie von Zeit zu Zeit ein Stückchen Sepiaschale und während der Brutzeit und Ätzung der Jungen ein gutes Mischfutter mit Ameisenpuppen und getrocknetem Eigelb, vollkommen. Reichliches Bade- und Trinkwasser darf natürlich nicht fehlen. Der Zebrafink schreiet in den meisten Fällen leicht zur Brut. In meiner Volière hat ein Pärchen zwei Brutten hintereinander glücklich ohne Zusatz von Weichfutter aufgezogen. Das erste Mal flogen vier Junge aus, das